

Klaus Jan Philipp

ZUR HERLEITUNG DER GEWÖLBE DES PRAGER VEITSDOMS

Ikonographie spätgotischer Gewölbefiguren

Darüber, daß Peter Parler mit den Gewölben des Veitsdoms in Prag (Abb. 1) Außerordentliches geleistet hat und eine Entwicklung inaugurierte, die die Wölbkunst des Spätmittelalters nachhaltig beeinflußte, besteht in der Architekturgeschichte kein Zweifel. Uneinigkeit herrscht jedoch über die Herleitung der Gewölbe. In der Literatur werden im wesentlichen drei Möglichkeiten angegeben.

Die erste und populärste vertritt Karl-Heinz Clasen in seinem Buch „Deutsche Gewölbe der Spätgotik“.¹ Er beobachtet eine zunehmende Komplizierung der Gewölbefiguren ausgehend von den Sakristiegewölben (1362 vollendet) über die der Wenzelskapelle (1367 vollendet) zu den Gewölben des 1385 geweihten Hochchores. Während Clasen für die Sakristiegewölbe auf

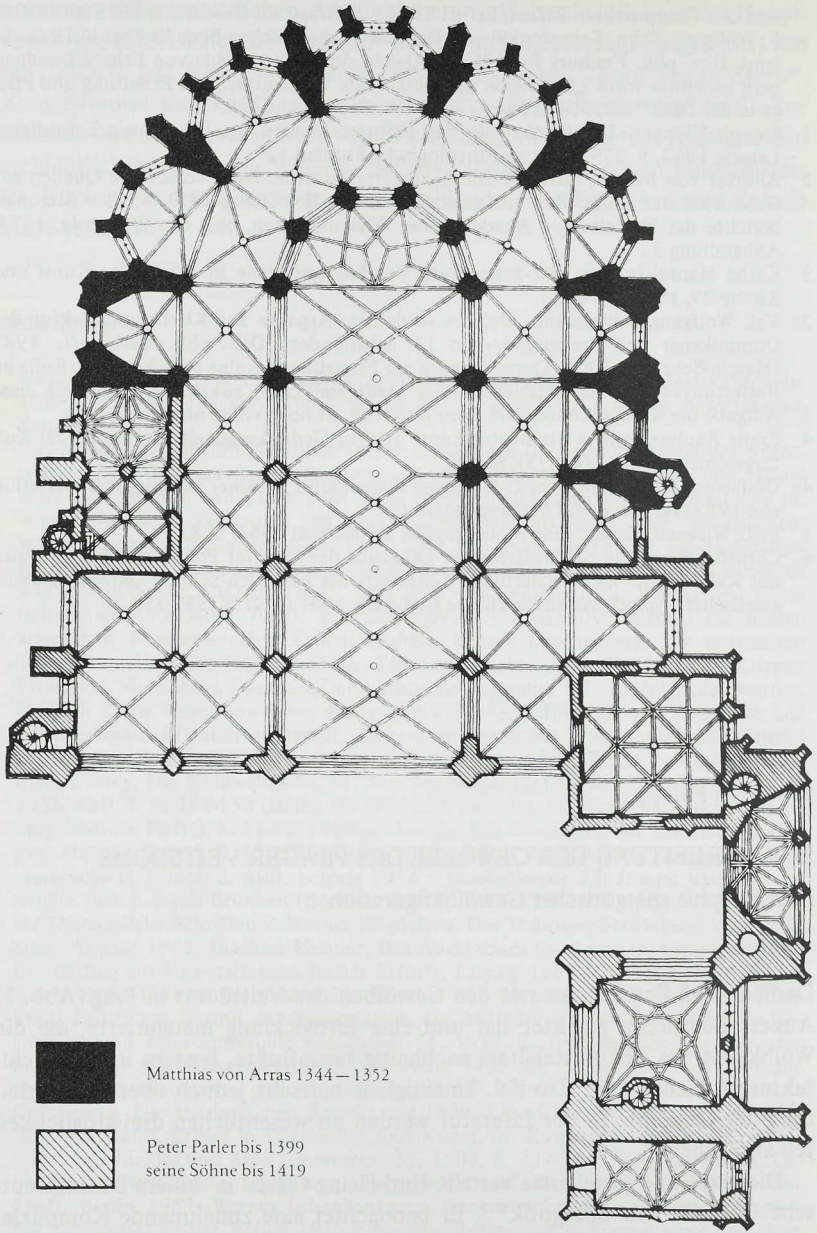


Abb. 1: Prag, Chor des Veitsdoms, erbaut 1344-1419

Vorbilder aus dem Ordensland bzw. aus Schlesien hinweisen konnte, scheinen für die Gewölbe der Wenzelskapelle und des Hochchores Vorläufer zu fehlen. Hier walte, so Clasen, eine „neue dekorative Gesinnung“, frei und willkürlich seien die Rippen angeordnet; mit der Gewölbefiguration des Hochchores beginne „das netzartige Überziehen einer schon tonnenförmig zusammengefaßten Decke, als dekorativ wirksames, aber konstruktiv unbedeutendes Linien-spiel.“²

Einen Hinweis, den Clasen nur beiläufig machte, nahm zunächst Nikolaus Pevsner in seiner Rezension von Clasens Buch auf.³ Bald darauf wurde er von Hennig Bock zum Thema eines Aufsatzes gewählt: Prag und England.⁴ Schon Clasen erkannte, daß in Prag wie schon vorher in England die Gewölbe zu „tonnenhaften Einheiten“ geschlossen seien, und auch die Parallelführung der Rippen kenne die englische Wölbkunst schon – „allerdings von anderer Grundlage aus.“⁵ Bock konkretisierte Clasens Hinweise und fand in den Gewölben der Kathedrale von Wells und der Kirche von Ottery (St. Mary ca. 1337-1342) Grundformen vor, „die typenhaft vermittelt worden (seien).“⁶ Im Südwesten Englands sei das Prager Mittelschiffsgewölbe vorweggenommen. Hier wie dort könne man die gleiche Absicht feststellen: „Durch Rhythmisierung Aufriß und Gewölbe in ein Spannungsverhältnis zueinander zu setzen und so das französische, logisch aufeinander abgestimmte System zu durchbrechen und neu zu gestalten.“⁷

Bocks Herleitungen vermögen jedoch nicht zu überzeugen, da sie zu vage gehalten sind und von vornherein an dem Argument Clasens scheitern, daß in Prag und England Ähnliches, jedoch von anderen Voraussetzungen aus, entstanden sei.

Einen von Clasen und Bock völlig abweichenden Weg zur Herleitung der Prager Gewölbe Peter Parlers beschriftet Götz Fehr im Katalog zur Parler-Ausstellung in Köln 1978.⁸ Vergleichbar mit Clasen charakterisiert Fehr die Rippen als „Darstellungsmittel der Raumbewegung“, sie seien „aus dem Banne der konstruktiven Funktion“ erlöst worden.⁹ Fehr macht allerdings auch auf die konstruktiven Voraussetzungen der Prager Gewölbe aufmerksam. Seine Überlegungen münden in einem Katalog von Wölbungsgrundsätzen:

- Von einem Eckpunkt zum gegenüberliegenden durchlaufende Diagonalrippen sind vermieden worden; die Diagonalrippenbogen werden den Transversalrippenbogen angeglichen. Dies gilt besonders für die Wenzelskapelle, wo die Diagonalrippen aus den Raumecken herausgenommen worden sind.
- Die Rippen schneiden sich in Winkeln von 45 oder 90 Grad, was allerdings nur für die Wenzelskapelle zutrifft.
- Angestrebt werden möglichst „lauter gleich große Gewölbefelder“, um die Spannungs- und Druckverhältnisse innerhalb der Gewölbekappen weitgehend auszugleichen.¹⁰

Vorbilder für die Gewölbe der Wenzelskapelle und des Hochchores vermag

auch Fehr nicht anzuführen. Man müsse in den Gewölben unabhängige Eigenschaften Peter Parlers sehen, die ihre Voraussetzungen nur in seinen Werken, seiner Entwicklung und in einem allgemeinen „Stilgefühl“ hätten. Künstlerisch-ästhetisches Ziel der neuen Gewölbe sei es letztlich, jene „raumverschleifende“ Wirkung zu erzielen, die seit Kurt Gerstenberg als Kriterium „spätgotischer“ Baukunst gilt.¹¹ Hierin sind sich die genannten Autoren wieder einig: in den Prager Gewölben spiegele sich ein „Stilgefühl und eine Raumvorstellung, die eindeutig dem schönen Stil entspricht.“¹²

Im Folgenden will ich zeigen, daß Parler sich für die Gewölbe der Wenzelskapelle und des Hochchores traditioneller Gewölbetypen bedient hat, sie jedoch fast bis zur Unkenntlichkeit veränderte. Ich gehe dabei davon aus, daß die Gewölbeerfindung auf dem Grundriß, also in einer zweidimensionalen Ebene, stattgefunden hat. Weiterhin sei vorausgesetzt, daß es für den Baumeister des Mittelalters eine Trennung zwischen Planfindung und technisch-konstruktiver Verwirklichung im dreidimensionalen Raum nicht gegeben hat. Die Scheidung zwischen Grundrißzeichnung und seiner Verräumlichung kann nur ein Forschungsmaßstab sein, lag jedoch nicht im Bewußtsein des erfindenden und ausführenden Baumeisters.

Die Seiten des quadratischen Raumes der Wenzelskapelle werden durch die Wandvorlagen in einem Verhältnis von 1 : 2 : 1 geteilt; die Transversalrippen grenzen in der Mitte ein großes Quadrat aus, an dessen Seiten sich Rechtecke anschließen. In den freibleibenden Ecken bilden sich Quadrate von halber Seitenlänge des mittleren Quadrats (Abb. 2a).

Zu der von Fehr zum Wölbungsgrundsatz erhobenen, konstruktiv bedingten Forderung nach möglichst gleich großen Gewölbefeldern steht dieses System in deutlichem Widerspruch. Parler verzichtete auf die erstmals im Skizzenbuch des Villard de Honnecourt vorgestellte Möglichkeit der Einschreibung eines gleichseitigen achteckigen Gewölbesterns, die für die Wölbung von quadratischen Einstützenräumen im 13. und 14. Jahrhundert vorbildlich werden sollte.¹³

Daß Parler ein anderes System wählte und dabei die Möglichkeit der Unterteilung des Wölbungsgrundes in gleich große Flächen verlor, muß Gründe haben, die außerhalb des von Fehr vertretenen technisch-konstruktiven Herleitungsmodells liegen:

Das Wandteilungsverhältnis der Wenzelskapelle ist aus Vierstützenräumen bekannt;¹⁴ dort wird der Wölbungsgrund in der beschriebenen Weise durch Scheid- und Gurtbogen geteilt. Diese Gemeinsamkeit ist genügend Anlaß, zu untersuchen, ob sich die Gewölbefiguration der Wenzelskapelle aus dem Gewölbesystem eines Vierstützenraumes herleiten läßt. Als Ausgangspunkt nehme ich das Schema eines Vierstützenraumes, dessen Joche mit Kreuzrippen gewölbt sind (Abb. 2b). Die zu leistende Aufgabe ist, dieses Gewölbesystem so

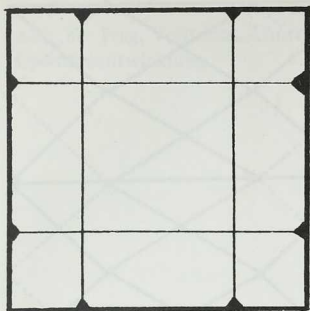


Abb. 2a:

Abb. 2 a+b: Prag, Veitsdom. Wenzels Kapelle

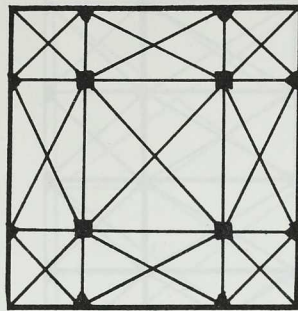


Abb. 2b:

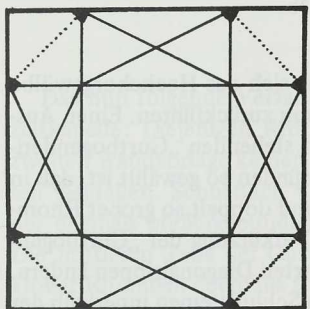


Abb. 2c:

Abb. 2 c+d: Prag, Veitsdom. Wenzels Kapelle, Gewölbeentwicklung

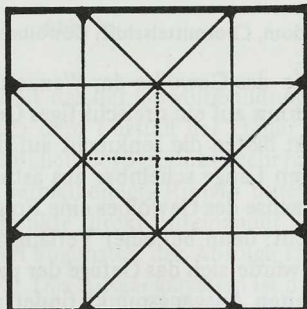


Abb. 2d:

zu modifizieren, daß es auf einen stützenlosen Raum übertragen werden kann.

Als erstes müssen natürlich die Pfeiler verschwinden, sodann diejenigen Gewölbeglieder, die sich auf die Pfeiler beziehen bzw. zu keiner Wandvorlage Kontakt haben, d.h. das Rippenkreuz des mittleren Quadrats, da die Pfeiler fehlen, und diejenigen Diagonalen der vier Eckquadrate, für die ohnehin keine Vorlagen vorgesehen waren und die nun durch den Fortfall der Pfeiler keinen Bezugspunkt mehr haben. Es verbleiben die Rippenkreuze der Rechtecke und in den Eckquadraten die Diagonalrippen, welche die Vorlagen über Eck miteinander verbinden. Im folgenden letzten Schritt fallen diese Rippen aber ebenfalls fort, da sie bautechnisch sinnlos sind. Höchstwahrscheinlich sollte mit diesem Schritt auch die Allusion an ein Achteck vermieden werden (Abb. 2c). Die verbleibenden Rippen müssen nun logisch neuorganisiert werden. Da für die Diagonalrippen der Rechtecke die ehemals durch die Pfeiler vorgegebenen Bezugspunkte nicht mehr verbindlich sind, können sie direkt miteinander verbunden werden. Sie kreuzen sich in den Mittelpunkten der Transversalrippen. Zur Betonung der Raummitte wurde schließlich noch ein senkrecht stehendes Rippenkreuz eingefügt, das sich auf die neugewonnenen Kreuzungspunkte bezieht.¹⁵ (Abb. 2d)

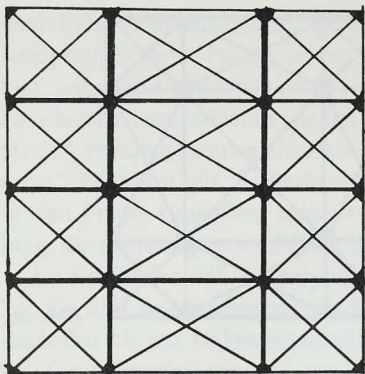


Abb. 3a

Prag, Veitsdom, Chormittelschiff, Gewölbeentwicklung

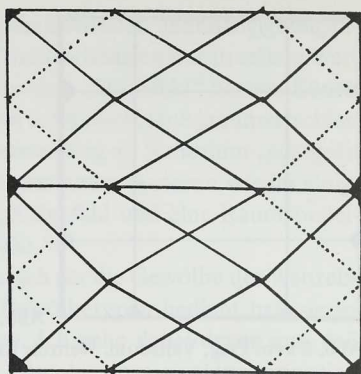


Abb. 3b

Ebenso wie das Gewölbe der Wenzelskapelle läßt sich das Hochchorgewölbe des Veitsdoms auf ein dreischiffiges Gewölbesystem zurückführen. Einen Ausgangspunkt bieten die senkrecht auf den Pfeilern stehenden „Gurtbogenderivate“, deren Länge scheinbar aus ästhetischen Gründen so gewählt ist, daß in der Mittelachse des Gewölbes eine Folge kleiner und doppelt so großer Rhomben entsteht; denn bei einer Verlängerung oder Verkürzung der „Gurtbogenderivate“ würde sich das Gefüge der parallel geführten Diagonalrippen ändern. Einen zweiten Ausgangspunkt findet man in den Schlußsteinen innerhalb der Gewölbefelder der großen Rhomben. Fehr deutet sie als Zeichen dafür, „daß sich der Wölbungsgrund selber trägt.“¹⁶ Ein Schlußstein ist jedoch nur dort sinnvoll, wo sich zwei Rippen kreuzen, also in einem Joch. Die Vervielfachung der Schlußsteine gegenüber der Jochzahl des Hochchores läßt darauf schließen, daß ein Ausgangssystem von höherer Jochzahl zugrunde gelegen hat.

Anhaltspunkte für die Rekonstruktion des Ausgangssystems findet man in der Organisation der Diagonalrippen. Sie gehen jeweils von einem Dienst aus, laufen jedoch nicht wieder auf einen Dienst zu, sondern auf das gegenüberliegende „Gurtbogenderivat“. Es darf deshalb an dieser Stelle ein ehemals struktureller Punkt angenommen werden, z.B. ein Pfeiler eines dreischiffigen Systems. Dieses wäre so zu rekonstruieren, daß Mittelschiff und Seitenschiffe in einem Verhältnis von 2 : 3 : 2 stehen, entsprechend der Länge der „Gurtbogenderivate“ zur Breite des Chormittelschiffs in Prag (Abb. 3a).

Zur Übertragung dieses dreischiffigen Systems mit kreuzgewölbten, queroblungen Mittelschiffsjochen und quadratischen Seitenschiffsjochen auf das Gewölbe eines einschiffigen Raumes müssen zunächst die determinierenden Glieder des Ausgangssystems wegfallen: also die Pfeiler und die schiffstrennenden Scheidbogen. Zudem muß, um zu einer doppelten Rippenführung zu gelangen, auf jede zweite Wandvorlage der Seitenschiffe, sowie auf jeden zweiten Gurtbogen verzichtet werden (Abb. 3b).

Abb. 3c: Prag, Veitsdom. Chormittelschiff,
Gewölbeentwicklung.

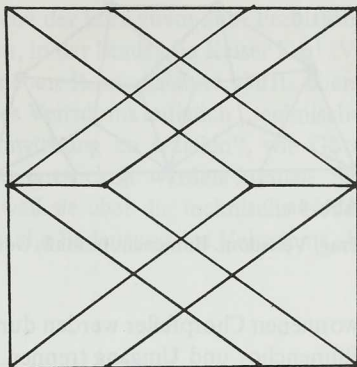


Abb. 3c

Das nun folgende Verfahren wiederholt das der Gewölbebildung der Wenzelskapelle: Diejenigen Rippen, die nach dem Fortfall der Pfeiler und jeder zweiten Wandvorlage keinen architektonischen Bezugspunkt mehr haben, müssen wegfallen. Schließlich werden die verbleibenden Rippen unter Aufgabe der ehemals pfeilergelundenen Bezugspunkte direkt miteinander verbunden. Die mittleren Teile der Gurtbögen fallen zugunsten der Abfolge kleiner und großer Rhomben ebenfalls fort (Abb. 3c). Das Ausgangssystem ist nur noch in den „Gurtbogenderivaten“ und in den ornamental gestalteten Schlußsteinen der großen Rhombenfelder zu erkennen.

Die Gültigkeit des vorgeschlagenen Systems der Gewölbebildung im Prager Dom muß sich an der Rippenfigur des 5/10 Binnenchorschlusses bestätigen (Abb. 4a). Auch hier sind zunächst traditionelle Elemente zu suchen, die Aufschluß über das zugrunde liegende System geben können. Ein bekanntes Motiv sind die vier Rippen, die radial vom Mittelpunkt des östlichsten Gurtbogens in Richtung auf die Chorpfeiler ausgehen. Vergleichbar den „Gurtbogenderivaten“ des Chormittelschiffes brechen sie aber auf halben Wegen ab und gabeln sich wie ein Dreistrahl auf. Schwierigkeiten bereitet die Analyse des östlichen Gurtbogens; seine äußeren Teile (a) entsprechen den „Gurtbogenderivaten“ des Hochchores, dort, wo diese enden, stand im Ausgangssystem ein Pfeiler. Seine inneren Teile (b) müßten demnach als zwei Rippen interpretiert werden, die vom Schlußstein auf die imaginären Pfeiler führen. Das bedeutet jedoch nichts Anderes, als daß auch das Gewölbe des Binnenchorschlusses auf ein dreischiffiges Gewölbesystem zurückzuführen ist.

Ein dreischiffiges Gewölbesystem innerhalb eines polygonalen Rahmens kann nur ein Umgangschor sein. Die Umgangsbreite ist durch die „Gurtbogenderivate“ vorgegeben. Für die radial vom Schlußstein ausstrahlenden Rippen muß an den Gabelungspunkten ein Pfeiler rekonstruiert werden. Die so ge-

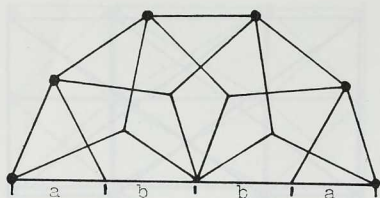
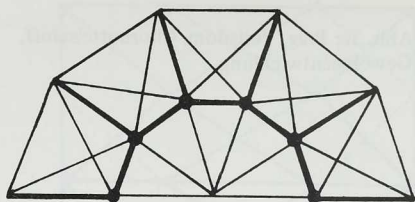


Abb. 4a

Prag, Veitsdom. Binnenchorschluß, Gewölbesystematik.



wonnenen Chorpfeiler werden durch Scheidbögen miteinander verbunden, die Binnenchor und Umgang trennen. Um das Gewölbe schließlich zu einem 5/10 Umgangschor zu vervollständigen, fehlen jetzt noch die jochtrennenden Gurtbögen im Umgang, die die Rippen des Binnenchores in gleicher Richtung auf die Außenpfeiler hin fortsetzen (Abb. 4 b).

Die kompliziert erscheinende Gewölbefigurierung des Binnenchorschlusses des Veitsdoms erweist sich so als eine sehr einfache Übertragung eines 5/10 Umgangschores – freilich ohne Kapellenkranz – auf das Gewölbe eines einschiffigen polygonalen Raumes. In logischer Folgerung wurde die für ein mehrschiffiges System konstitutiven Teile – Pfeiler, Scheidbögen, Gurtbögen – fortgelassen, um es für einen einschiffigen Raum verfügbar zu machen.

Den Gewölben der Wenzelskapelle, des Hochchores und des Binnenchorschlusses ist somit gemeinsam, daß für sie Gewölbesysteme mehrschiffiger Räume dergestalt übertragen wurden, daß die konstitutiven Teile der Ausgangssysteme (Pfeiler, Scheid- und Gurtbögen) wegfallen bzw. ihrer Funktion entledigt und im Profil den Rippen angeglichen werden. Die Rippen der Ausgangssysteme wurden ohne Rücksicht auf ihre ehemaligen Träger nach neuen Gesichtspunkten organisiert. Dies geschah nicht willkürlich, sondern war durch das jeweilige Ausgangssystem bestimmt.

Die Wahl der Ausgangssysteme bietet einen Interpretationsaspekt; nicht zufällig wurde für die Wenzelskapelle ein Vierstützenraum, für den Hochchor ein dreischiffiges System und für den Binnenchorschluß ein Umgangschor gewählt. Die Ausgangssysteme entsprechen den Raumteilen, für die sie modifiziert wurden. Allein schon deshalb fällt es schwer, die Bedeutung der Gewölbe nur im künstlerisch-ästhetischen Bereich zu suchen. Vielmehr verweisen die Gewölbe über sich hinaus auf die ihnen zugrunde liegenden Vorbilder, die sie gleichsam abbilden und so deren Bedeutung auf sich übertragen. So behält die Wenzelskapelle trotz ihrer Modernität etwas von dem Anspruch und der Würde des alten Vierstützenraumes. Der Hochchor wird gegenüber anderen Kathedralen aufgewertet, da sein Gewölbe eine dreischiffige Kirche mit Umgangschor abbildet.

Daß diese Innovationen in der Hauptkirche der kurz zuvor zum Erzbistum erhobenen Prager Diözese entwickelt wurden, in der Stadt, die Kaiser Karl IV. zu seiner Residenz und zur größten Stadt neben Rom ausbaute, dürfte ebenfalls kein Zufall sein. Wären die Gewölbe des Veitsdoms lediglich „technische Neuerungen, um ein Höchstmaß an Raumwirkung zu erzielen“, wie Götz Fehr meint¹⁷, so hätten sie auch anderswo entwickelt werden können. Sie konnten allerdings nur in Prag entstehen, weil sie über die technische Neuerung hinaus ein Programm verwirklichen, das die Bedeutung des Veitsdoms als „Kaiserkirche“ unterstreicht.

Anmerkungen

- 1 Karl-Heinz Clasen, *Deutsche Gewölbe der Spätgotik*, Berlin 1958 (Schriften des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst).
- 2 ebenda, S. 57, 60, 67 und ders., Deutschlands Anteil am Gewölbebau der Spätgotik, in: *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaften* 4, 1937, S. 178.
- 3 N. Pevsner, in: *Art Bulletin* 41, 1959, S. 333-336.
- 4 Henning Bock, *Der Beginn spätgotischer Architektur in Prag* (Peter Parler) und die Beziehungen zu England, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 23, 1961, S. 191-210.
- 5 Clasen (wie Anm. 1), S. 68.
- 6 Bock, a.a.O., S. 202ff.
- 7 ebenda, S. 205.
- 8 Götz Fehr, *Die Wölbkunst der Parler*, in: *Die Parler und der Schöne Stil 1350-1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. Ein Handbuch zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Kunsthalle Köln*. Hrsg. v. Anton Legner, 3 Bde., Köln 1978, Bd. III, S. 45-48.
- 9 ebenda, S. 45.
- 10 ebenda, S. 47.
- 11 Vgl. die Kapitel 1 und 2 (Bewegung und Verschleifung) in Kurt Gerstenberg, *Deutsche Sondergotik. Eine Untersuchung über das Wesen der deutschen Baukunst im späten Mittelalter*, 2., durchgesehene und ergänzte Auflage, Darmstadt 1969 (1. Aufl. München 1913). Schon 1964 bemerkte F.W. Fischer, daß Gerstenberg nicht mehr dem heutigen Stand der Forschung entspreche, noch ließe er sich diesem durch bloße Korrektur anpassen: Friedrich Wilhelm Fischer, *Unser Bild von der deutschen spätgotischen Architektur des XV. Jahrhunderts*, Heidelberg 1964, S. 9 (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Jg. 1964, Nr. 4).
- 12 Fehr, a.a.O., S. 47.
- 13 Vgl. Hans R. Hahnloser, *Villard de Honnecourt. Kritische Ausgabe des Bauhüttenbuchs ms. fr. 190093 der Pariser Nationalbibliothek*, 2 Bde., Wien 1935, Tf. 41 a, Bd. II, S. 122 mit der dort angegebenen Literatur; Clasen (wie Anm. 1) Abb. 12, 13, 16, 18, 39; Erich Bachmann, *Vorstufen parlerischer Wölbformen im Sudetenraum*, in: *Zeitschrift für Sudetendeutsche Geschichte* 5, 1941/42, Skizze 6 (Sedletz, Friedhofshirche); zur Datierung dieses Gewölbes siehe Clasen (wie Anm. 1) S. 60. Verwiesen sei noch auf den Kapitelsaal des Klosters Eberbach (Rheingau) um die Mitte des 14. Jahrhunderts.
- 14 Dieses Wandteilungsverhältnis erscheint auch in den stützenlosen quadratischen Räumen der Katharinenkapelle im Straßburger Münster. Vergleichbar mit der Wenzelskapelle ist auch der Wandaufriß; für die Gewölbebildung der Prager Kapelle gibt der Verweis auf Straßburg jedoch nichts her. Das von R. Recht rekonstruierte ursprüngliche Gewölbe der Katharinenkapelle läßt sich mit dem Prager nicht vergleichen, noch sind sie voneinander abhängig; siehe Roland Recht, *La chapelle Saint-Vencelas et la sacristie*

de la cathedrale de Prague et leur origine Strasbourgeoise, in: Actes du XXII^e Congrès international d'histoire de l'art Budapest 1969, 3 Bde., Budapest 1972, Bd. I, S. 521-526 und Bd. III, T. 141 f.

15 Daß dieses Rippenkreuz nachträglich in die ikonographisch bedingte Gewölbefiguration eingesetzt wurde und nicht konstruktiv oder ikonographisch zu verstehen ist, beweist die Gewölbefiguration der Sakristei der Hl.-Geist-Kirche (Spitalkirche) in Landshut. Das Gewölbe des quadratischen Raumes ist identisch mit dem der Wenzelskapelle mit der Ausnahme, daß die Rippen in der Gewölbemitte s-förmig geführt sind (siehe: Die Kunstdenkmäler von Niederbayern XVI, Stadt Landshut, bearb. v. Felix Mader, München 1927, S. 178, Fig. 134). Hans von Burghausen (Stethaimer) verfügt hier nur über das Gewölbeglied frei, das in der Wenzelskapelle ebenfalls nur ordende Funktion – die Zentrierung des Raumes – hat, während er das übrige ikonographisch bedingte System uneingeschränkt beibehält.

16 Fehr, a.a.O., S. 47.

17 ebenda, S. 45.